

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 9

Artikel: Soll die Schweiz Sowjetrusland anerkennen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-157548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soll die Schweiz Sowjetrußland anerkennen?

Von * * *

Während eines langjährigen Aufenthaltes in Rußland erlebte ich da- selbst den Zarismus, die beiden Revolutionen, den Bürgerkrieg und die Entwicklung des Landes bis zum heutigen Tag. Auf Grund der prak- tischen Erfahrungen, die ich dabei machte und der Erkenntnisse, die ich aus vielen Einzelfällen und Beispielen ziehen konnte, möge es mir gestattet sein, meine bescheidene Meinung zu der Frage der Anerkennung der Sowjet- union durch die Schweiz an dieser Stelle zur Äußerung zu bringen.

* * *

Kein Land erfreute sich, und erfreut sich zum Teil heute noch, in Rußland eines so glänzenden Rufes auf dem Gebiet der Technik, der In- dustrie und der Landwirtschaft wie die Schweiz. Ich war immer stolz dar- auf, wenn ich mit Professoren der verschiedensten russischen technischen oder landwirtschaftlichen Hochschulen sprach. Ihr Mund war voll des Lobes über unsere Maschinen- und Präzisionsindustrie. Sulzerdiesel-, DeLifon- und Brown-Boverimaschinen, Bühlermaschinen, Honeggerwebstühle, Umsler- prüfungsmaschinen, Escher-Wyßturbinen, Schweizeruhren und Schweizer- zuchtvieh sind in Rußland neben vielen andern schweizerischen Ausfuhr- artikeln Qualitätsbezeichnungen, die durch nichts überboten werden können. Zahlreiche größere und kleinere Leiter sagten mir dasselbe. Von hunderten von Lehrstühlen herab wird es den künftigen Ingenieuren und Landwirten, die für die Frage ausländischer Bestellungen maßgebend sind, gelehrt. Wurde und wird bis heute gelehrt, aber . . . immer weniger. Man hört, mit einem Ausdruck des Bedauerns, daß Schweizer Qualitätswaren nicht mehr in dem Maß auf den Wunschzetteln gesetzt werden dürfen, wie früher. Oder, daß die Empfehlung von Waren, die aus einem Land stammen, das keine Be- ziehungen zur Sowjetunion unterhält, unerwünscht sei. Immer weniger erfahren die jungen Ingenieure und Landwirte im Unterricht von der Schweiz. Langsam, aber sicher gerät unser Land und seine Qualitätsarbeit in Vergessenheit. Maschinen aus anderen Ländern werden hingestellt, wo früher solche schweizerischer Herkunft standen. Selbst Firmen wie Bühler und Umsler, oder Artikel wie die Genfer und Bieler Uhren mit eigentlicher Monopolstellung, beginnen ihren Boden zu verlieren.

Rußland befindet sich auch heute noch auf einem Lebens- und tech- nischen Entwicklungsstand, der im Vergleich mit außerrussischen Verhält- nissen vorsündflutlich anmutet. Die gesamte schweizerische und übrige eu- ropäische Industrie hätte bei drei Arbeitsschichten auf Jahre oder gar Jahr- zehnte hinaus vollauf Arbeit, um dieses Land auf den mittleren Stand Europas zu bringen. Niemals wird es sich in den nächsten fünfzig Jahren aus eigener Kraft über den heute in allen seinen Teilen herrschenden

Hungerstand zu erheben und seinen Bedarf an industriellen Erzeugnissen aus eigener Produktion zu befriedigen vermögen. Selbst ein verzehnfachter Fünfjahresplan, vorausgesetzt daß er sich überhaupt verwirklichen ließe, würde dazu nicht ausreichen. Wer die russische Wirtschaft aus eigener Anschauung kennt, weiß ja auch genau, daß der Fünfjahresplan nicht zu zwanzig Prozent ausgeführt worden, und daß das Ausgeführte von so miserabler Qualität ist, daß es niemals als hundertprozentig angesprochen werden kann, und daß schließlich alles Neugebaute nicht einmal die normale Amortisation des bereits Bestehenden gestattet. Rußland kann noch auf Jahrzehnte hinaus nicht ohne fremde Hilfe wirtschaften. Jedes Land, das sich wirtschaftlich geflissentlich von ihm absondert, begeht daher, wirtschaftlich gesprochen, Selbstmord oder läuft wenigstens Gefahr, einen solchen zu begehen.

Vielleicht wird man meiner Auffassung entgegenhalten, daß der russische Markt zwar riesig aufnahmefähig sei, aber daß man sich mit seiner Sicherung für die eigene Ausfuhr Zeit lassen könne. Wenn erst einmal ein Systemwechsel in Rußland eingetreten sei, werde der Ruf der Schweizer Qualitätsware schnell wieder hergestellt sein und diese wieder ihre früheren Abnehmer finden. Hier liegt aber ein ebenso großer wie gefährlicher Rechnungsfehler. Erinnern wir uns des Verlusts, den England durch die bekannte Arcos-Affäre in Rußland erlitten hat. England besaß bis zu diesem Zeitpunkt in Rußland sozusagen eine Monopolstellung für Spinnereimaschinen. In fast allen russischen Spinnereifabriken standen Maschinen englischer Herkunft mit einem entsprechenden Vorrat gleicher einheitlicher Ersatzteile. Infolge des Arcos-Zwischenfalles erhielt nicht England, sondern Deutschland den Millionenauftrag. Alle neusten russischen Spinnereien sind jetzt mit deutschen Maschinen ausgerüstet. Das zieht aber nach sich, daß bei dem, im Interesse der Vereinheitlichung und Modernisierung vorgenommenen Umbau der Betriebe langsam alle anderen Spinnereien ebenfalls mit deutschen Maschinen ausgerüstet werden. Wenn dann schließlich auch einmal der erwartete Systemwechsel in Rußland eintritt — und es besteht dafür mehr als nur theoretische Wahrscheinlichkeit, bloß wird er nicht so aussehen, wie man sich in Emigrantenkreisen vorstellt —, dann verkauft England trotzdem keine Spinnereimaschinen mehr, weil auch das neue System nur das Neuste der jetzigen Wirtschaftsordnung übernehmen und weiterentwickeln und nicht zu einem früheren Stand zurückkehren wird. Um so mehr, als der an den technischen Hochschulen des Landes ausgebildete neue Ingenieur von den englischen Maschinen nichts mehr weiß und entsprechend, wenn die deutschen Maschinen ihn befriedigen, keine englischen mehr bestellen wird.

Das sollte man sich vor Augen halten, wenn man von der Erhaltung des russischen Marktes spricht. Was heute dort verloren geht, ist nie mehr wieder zu gewinnen. Auch mit keinem noch so guten Ruf der eigenen Erzeugnisse. Es scheint, als ob einzig Deutschland heute klar und deutlich diese

Dinge ins Auge fasse. Ich habe mit vielen Vertretern des deutschen Handels und der deutschen Industrie in Rußland gesprochen. Und alle waren der gleichen Meinung und Überzeugung: es sei für die deutsche Wirtschaft auch dann von Wert, mit Rußland Geschäfte abzuschließen, wenn diese riskant sind, denn allein auf diesem Wege könne sie sich den russischen Markt für die Zukunft sichern. Offenbar wird diese Meinung auch in den Vereinigten Staaten geteilt. Wenigstens sagte mir ein oft in Rußland weilender amerikanischer Ingenieur: „Nur wer nicht an die Zukunft denkt, ist gegen einen Handelsvertrag mit der Sowjetunion.“

Ich kenne die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz nicht gut genug, um behaupten zu können, unser Land brauche den russischen Markt für sein künftiges wirtschaftliches Gedeihen. Dagegen besteht für mich darüber Klarheit, daß wir zu geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen mit Rußland nur durch dessen Anerkennung kommen können. Wenn die Schweiz heute Geschäfte mit Rußland über andere Länder machen will, so birgt das große Gefahren in sich. Ich verfüge persönlich über zu viele eindeutige Beweise, daß diese Art Geschäftsverbindung von andern Ländern zu ihrem eigenen Vorteil und zum Nachteil der Schweiz glänzend ausgenützt wird. Ich brauche wohl nicht indiskret zu werden, um diesen Tatbestand weiter zu verdeutlichen.

Welches ist nun die finanzielle Verlustmöglichkeit, die wir im Handelsverkehr mit Rußland laufen? Sie ist sicherlich nicht größer als im privaten Handel. Und sie würde sich in dem Augenblick noch verkleinern lassen, wo wir die Sowjetunion anerkennen. Denn die Moskauer Machthaber können sich keinen wirtschaftlichen Bankrott leisten ohne eine starke Gefährdung ihrer Stellung im Innern. Bricht anderseits die jetzige politische Herrschaft zusammen, dann würde ihre Nachfolgerin zweifellos deren Schulden übernehmen, weil sie sich ohne starken Rückhalt an Europa sowieso keine Woche am Ruder erhalten könnte. Und wie steht es mit der Zahlungsfähigkeit Rußlands? Daran zweifelt nur, wer den ungeheuren Reichtum dieses Landes nicht kennt. Unter guter Führung kann Rußland seine gewaltigen Naturschätze heben und unendlich viel Arbeit aufnehmen. Ich habe in Rußland keinen Ausländer gesprochen, der, trotz des Elendes, in dem das Land heute lebt, nicht davon überzeugt war, daß es im Grunde keine sicherere Kapitalanlage gebe als die russische Wirtschaft. Schließlich hat Rußland bis heute auch seine Schulden bezahlt. Und es ist mir persönlich bekannt, daß seine Goldvorräte viel größer sind, als man gemeinhin annimmt. Auch wäre es im Falle der politischen Anerkennung sicherlich möglich, greifbare Sicherheiten zu erhalten, durch die eine finanzielle Verlustmöglichkeit auf ein Mindestmaß herabgesetzt würde.

* * *

Die Frage der Anerkennung Sowjetrußland ist aber nicht nur eine solche wirtschaftlicher, sondern auch politischer Art. Vor allem gilt sie als

eine Frage der Moral. Für mich ist es aber zum vorneherein eine fragliche Moral, den Kopf unter die Flügel zu stecken und nicht sehen zu wollen, was ist und wie es ist. Wer erlebt hat, wie der Protest des Papstes gegen die religiösen Verfolgungen in Rußland zu einer moralischen Stärkung der Sowjets führte, weil er auf ungenügender Tatsachenkenntnis aufbaute, wird bei der Fällung eines Urteils über weitentfernte und ungenügend bekannte Dinge zur Vorsicht mahnen. Gerade in der Schweiz, die, weil sie mit der Sowjetunion in keinen offiziellen Beziehungen steht, ihren Bürgern, die sich aus eigener Anschauung ein Urteil über die russischen Verhältnisse bilden wollen, keinen Schutz gewähren kann. Auch ist es hauptsächlich die hohe Mauer, die uns von diesem Land trennt, die es allerlei dunklen Existenzen ermöglicht, aus der Verhöhnung der Arbeitermassen ein Geschäft zu machen. Ich habe in der Schweiz schon mehr als einmal erfahren müssen, wie stark die Verweigerung unserer Anerkennung in Kreisen für Sowjetrußlands moralisches Ansehen wirkt, die sonst besser Bescheid wissen könnten. Viele schweizerische Intellektuelle empfinden u. a. gerade eine starke Hinneigung zu Sowjetrußland aus dem Gefühle heraus, daß der Haß gegen die bolschewistischen Gewalthaber nie so groß wäre, wenn ihrem Willen nicht etwas Gewaltiges und Neues zugrunde läge. Hier scheint mir denn auch der Kernpunkt der moralischen Seite der Anerkennung oder Nichtanerkennung Rußlands zu liegen. Die Sowjets können sich viel mehr erlauben, wenn sie nicht anerkannt als wenn sie anerkannt sind. Wer sie moralisch unterstützen will, muß nur ein „verkanntes, mißachtetes System“ aus ihnen machen. Und die Gefahr, die sie für die menschliche Kultur bilden, wird um so größer, je mehr man sie mit künstlichen Mauern umgibt und zu Märtyrern stempelt. Am schädlichsten für sie ist ihre Einbeziehung und Einstellung in die übrige Welt. Mit ihrer Absonderung erweist man ihnen den größten Dienst, den man ihnen überhaupt erweisen kann.

* * *

Nur wer sich selbst und seiner Sache nicht ganz traut, verschließt seine Augen vor geschichtlichen Tatsachen. Der gesunde Wirklichkeitspolitiker hat immer den Mut, ihnen ins Auge zu sehen. Nun ist die russische Revolution eine geschichtliche Tatsache. Aber in einem ganz andern Sinn, als man meist in der Schweiz zu verstehen scheint. Die russische Revolution hat nämlich nicht etwa das kapitalistische System überwunden, sondern es im Gegenteil an Stelle des von ihr gestürzten Feudalismus gesetzt. Sie ist keine Weltrevolution und wird keine Weltrevolution bringen. Wenn der Kapitalismus nicht mehr die Kraft zu großen, mit der Entwicklung gehenden Taten besitzt und den Marxismus nicht zu überwinden vermag, wird es einmal in allen hochkapitalistischen Ländern zu Revolutionen kommen, die aber ganz anders geartet sein werden als die russische und die mit Rußland an sich nichts zu tun haben. Denn Rußland wird in der „Überwindung“

des Kapitalismus das letzte Land sein. Das wissen Alle, die seine wirtschaftliche Entwicklung aus eigener Anschauung kennen.

Daher begehen alle die Staatsmänner einen großen geschichtlichen Fehler, die in ihrer Weltpolitik Sowjetrußland außer Acht lassen und nicht alles tun, um den mystischen Schein, der es umgibt und der für Romantiker der Politik immer eine Gefahr ist, zu zerstören, oder wenigstens, so viel an ihnen liegt, zu dieser Zerstörung beizutragen. Die Anerkennung der Sowjets durch die Schweiz wäre ein Schritt auf dieses Ziel hin. Und je schneller die Schweiz ihn tut, desto besser auch für sie.

Der Ursprung des modernen Fatalismus.

Kulturpolitisches Essay.

Von H. A. Wyß.

Jeden muß es heut zum Denken zwingen, daß die gehenden und die kommenden Generationen ohne fruchtbaren Kontakt nebeneinander herleben. Eine Kühle einer unpersönlichen Entfremdung griff zwischen ihnen Platz; selbst das Bestehen herzlicher persönlicher Beziehungen vermag sie nicht zu entfernen. Eine Kühle, in der die Jugend für sich allein ist wie in der Dämmerung einer neuen Weltstunde, von der gewaltige Umwälzungen ausgehen werden.

Die kommenden Generationen haben das elterliche Land überhaupt nie betreten, — der Kampf zwischen Vätern und Söhnen war uns höchstens eine ferne Sage. Der Mensch von morgen bewohnt Inseln und beobachtet mißtrauisch und hellhörig die Vorgänge auf dem Kontinent der Eltern und Andern.

Es gibt keinen Graben mehr zwischen den Generationen, über den die durch den Altersunterschied bedingte Gegnerschaft zwischen Alt und Jung entbrannte und beide gegenseitig verband — der Riß zwischen ihnen ist ausgefüllt durch ein Meer. Ein Meer verfeindet nicht mehr, die diesseits und jenseits wohnen. Von einer Seite dieser europäischen Situation möchten wir sprechen. Vom Ursprung eines historischen Vorganges, der, in der Schweiz namentlich, schicksalsmäßig ist für die ältern Generationen und in ihnen seinen Tiefstand und Ausklang erreicht: Der moderne Fatalismus.

* * *

Der Anfang des modernen Fatalismus liegt viele Generationen zurück. Der Weg zurück fällt keinem unter uns leicht. Denn die phantastische Vollkommenheit unserer Technik läßt keinen Wunsch des Herzens unerfüllt, — die Vermöhnung in den äußern Lebensumständen legt sich da wie ein